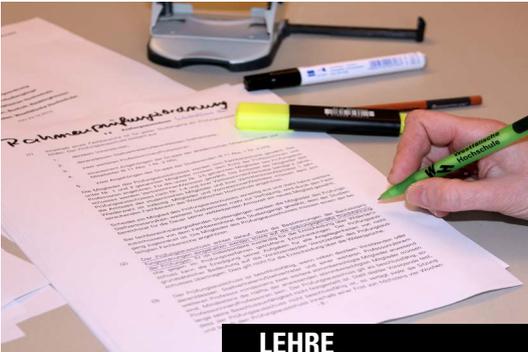


TRIKON

Ausgabe 2/2016,
erschiene am 01.03.2016

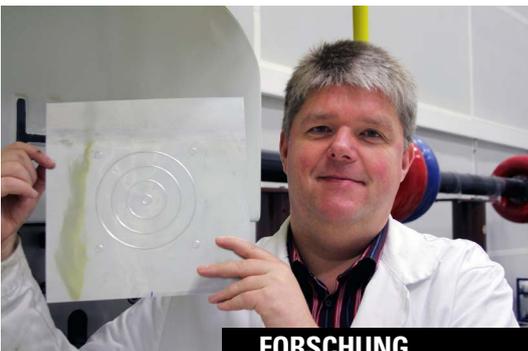
NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



Die Westfälische Hochschule hat sich eine Rahmenprüfungsordnung für alle Bachelorstudiengänge in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen gegeben: S. 3

LEHRE

Foto: BL



Das Westfälische Energieinstitut arbeitet an einem Verfahren, um mit Hochspannung feine Gefüge in Blechen herzustellen: S. 10

FORSCHUNG

Foto: BL



Wissenschaftsministerin Svenja Schulze hat das Institut „Arbeit und Technik“ als „Ort des Fortschritts“ ausgezeichnet: Seite 14

DIALOG

Foto: IAT



Fachschaften und allgemeiner Studierendenausschuss veranstalteten eine Spendenaktion für jugendliche Flüchtlinge, die ohne Eltern in Gelsenkirchen angekommen sind und daher unter der Aufsicht des Jugendamtes stehen: S. 22

INTERN

Foto: MV



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: WH/MV

Forschung ist ebenso wie Lehre untrennbar mit Hochschule verbunden. Sie schafft neues Wissen, das nicht nur Impulse für Innovationen liefert, sondern auch die Studieninhalte „à jour“ hält. Insofern ist uns die Förderung von Forschung ein wichtiges Anliegen. In den nächsten Wochen wollen wir Forschung daher mit einem Bündel an Maßnahmen an unserer Hochschule noch attraktiver machen und weitere Kolleginnen und Kollegen gewinnen, sich entsprechend zu engagieren. Wir freuen uns, wenn Sie mit Ihrer Forschungsexpertise an Lösungen für die Herausforderungen von morgen mitwirken.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der
Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der
Westfälischen Hochschule,
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P.,
TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0209/9596-458
Telefax: 0209/9596-563
Sekretariat:
Angela Friedrich, Susanne Lade
Anschrift:
Neidenburger Straße 43,
D-45897 Gelsenkirchen,
GKP 45877
E-Mail: info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
Dr. Barbara Laaser (BL),
Michael Völkel (MV),
Prof. Dr. Kurt Weichler (KW)

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Jutta Ritz,
Michael Völkel

Eine „6“ gibt es nicht

Die Westfälische Hochschule hat sich eine Rahmenprüfungsordnung für alle Bachelorstudiengänge in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen gegeben. Sie gilt auch für Teilzeitstudiengänge und duale Studiengänge, allerdings nicht für die Lizenzstudiengänge in Kooperation mit externen Anbietern.

(BL) Einen Tag vor Weihnachten hat sich die Westfälische Hochschule vor der Pause zum Jahreswechsel ein besonderes Geschenk gemacht: eine Rahmenprüfungsordnung für alle Bachelorstudiengänge in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Ab sofort muss kein Studiengangsprüfungsausschuss mehr allein vor sich hinwuseln, sondern genießt die juristische Sicherheit der Rahmenprüfungsordnung als sicheres System für alle. Die Rahmenordnung regelt Zulassung, Studienumfang und Regelstudienzeit, Klausuren, Prüfungen und die Bewertung von Leistungen sowie im ungünstigen Fall Täuschungsversuche und die Exmatrikulation bei endgültig nicht bestandenen Prüfungen.

Die Bestimmungen der Rahmenprüfungsordnung werden für jeden einzelnen Studiengang mit Inhalten gefüllt und nach Bedarf ergänzt. Jede Einzelstudiengangsprüfungsordnung enthält als Tabelle die Module des

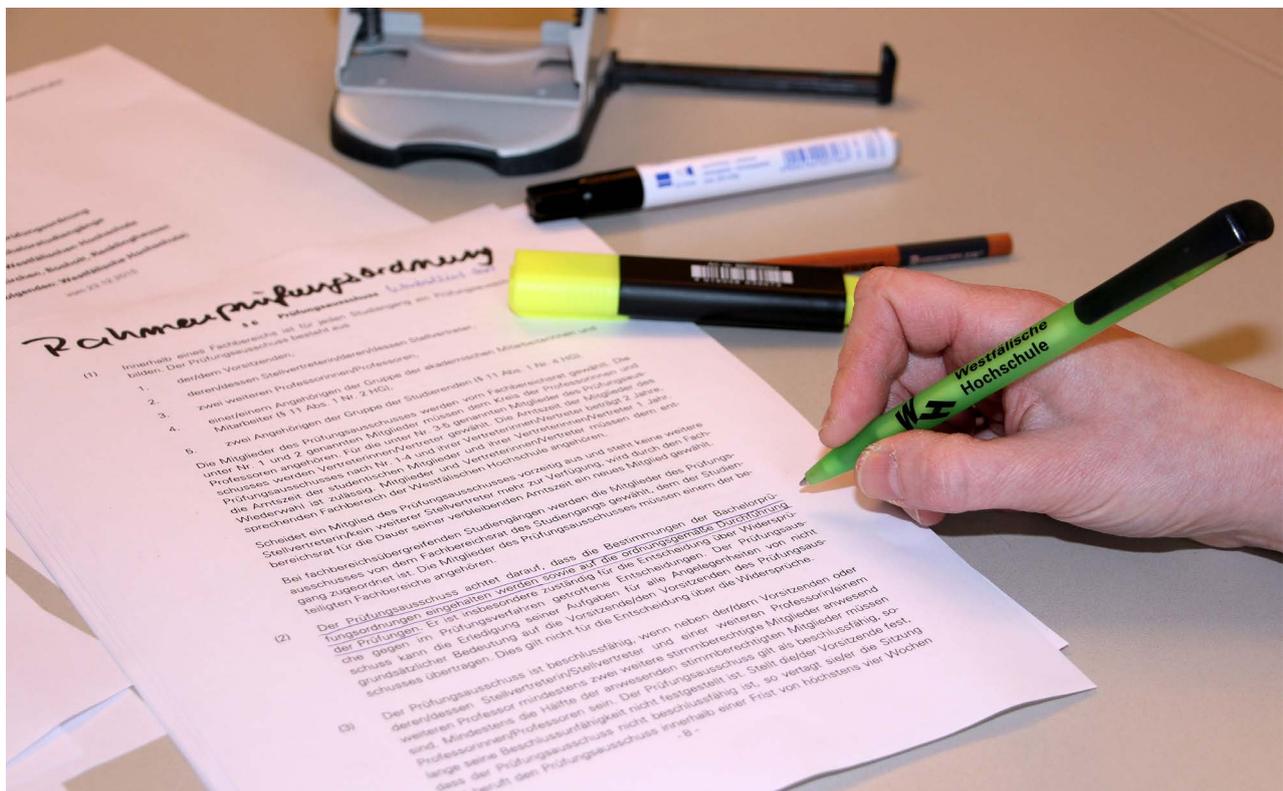
Studiengangs und die den Modulen oder Studieneinheiten zugeordneten Leistungspunkte. Die Darstellung erfolgt nach Semestern und bietet damit den Studierenden einen Plan für den sachgerechten Aufbau des Studiums innerhalb der Regelstudienzeit.

Unter anderem legt die Rahmenordnung fest, dass die Hochschule den Studierenden im Bachelor-Studium auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse vor allem anwendungsbezogene Inhalte im jeweiligen Studienfach vermittelt. Um den Bachelor-Abschluss zu erreichen, muss jeder Studierende verbindlich 180 Leistungspunkte sammeln. Für jeden Studiengang gibt es einen Prüfungsausschuss, der darüber wacht, dass die Bestimmungen der Prüfungsordnungen eingehalten und die Prüfungen ordnungsgemäß durchgeführt werden.

Bei der Bewertung von Prüfungsleistungen gibt die Rahmenprüfungs-

ordnung eine fünfteilige Skala von 1 für „sehr gut“ bis 5 für „nicht ausreichend“ vor. Die schulische sechs für „ungenügend“ kommt nicht vor. Eine Umrechnungstabelle verfeinert die Noten auf Zehntelgenauigkeit von 1,0 bis 4,0. Da ist Schluss. Die 4,0 als „Gerade noch geschafft-Zensur“ entspricht einem Erfolgsgrad von 50 Prozent in der Prüfung.

Die Rahmenprüfungsordnung legt auch fest, dass jeder Studiengang eine berufspraktische Studienphase von mindestens zwölf Wochen enthalten muss. Damit entspricht sie dem Anspruch der Fachhochschule, dass die Studierenden nicht nur in der Lehre, sondern zusätzlich in der betrieblichen Praxis Erfahrungen schon vor dem Studienabschluss sammeln. Mit dem Bachelor in der Tasche sollen die Absolventinnen und Absolventen darauf vorbereitet sein, im Beruf selbstständig arbeiten zu können.



Die Westfälische Hochschule hat sich mit Datum vom 23.12.2015 eine Rahmenprüfungsordnung für alle Bachelor-Studiengänge gegeben. Veröffentlicht wurde sie in den amtlichen Mitteilungen der Hochschule als Ausgabe 1 des Jahrgangs 2016. Foto: WH/BL

Die NRW-Fachhochschulen haben gemeinsam eine wissenschaftliche Einrichtung gegründet. Das Graduierteninstitut NRW stärkt kooperative Promotionen.

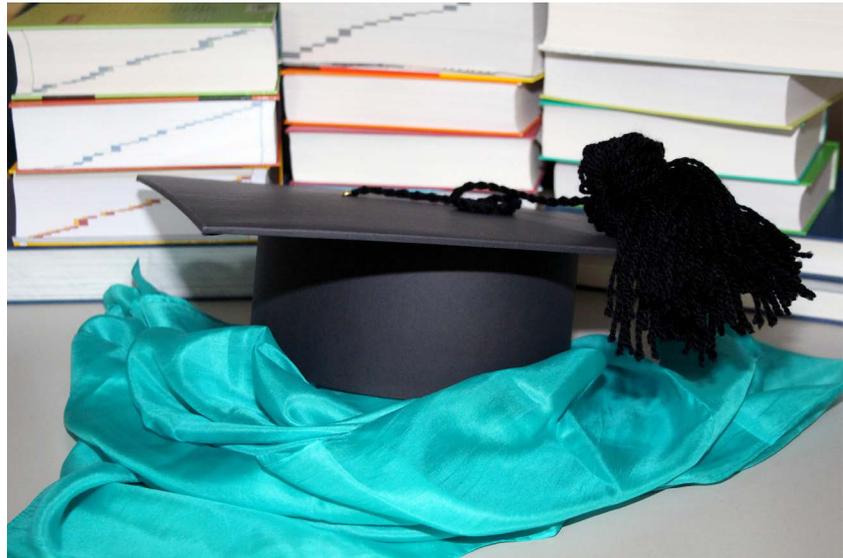


Foto: WH/BL

Mit dem Graduierteninstitut zur Promotion

Die 16 staatlichen und vier staatlich refinanzierten Fachhochschulen sowie die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW haben Mitte Dezember in der Hochschule für Gesundheit in Bochum mit der Unterzeichnung einer Gründungsvereinbarung den Grundstein für das Graduierteninstitut NRW gelegt.

Das Graduierteninstitut NRW als gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen hat den hochschulgesetzlichen Auftrag, kooperative Promotionen an Fachhochschulen und Universitäten nachhaltig zu stärken und auszubauen.

Zum Vorsitzenden des Graduierteninstituts NRW wurde der Präsident der Hochschule Bochum, Prof. Dr. Martin Sternberg, gewählt. Neben ihm gehören der Präsident der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg, Prof. Dr. Hartmut Ihne, und die Prorektorin für Forschung und Weiterbildung der Katholischen Hochschule NRW, Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich, dem Vorstand des Graduierteninstituts an.

„Mit dem Graduierteninstitut NRW bieten wir strukturierte Promotionsmöglichkeiten für Absolventinnen und Absolventen aus Fachhochschulen und Universitäten. Zudem leistet das Institut eine wichtige Aufgabe bei der

Vernetzung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und trägt so zum fachlichen Austausch bei“, erklärte der Vorsitzende der Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen, Prof. Dr. Marcus Baumann. „Wir werden als Vorstand intensiv bei Hochschulleitungen sowie Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen und Universitäten für die kooperative Promotion werben“, erläuterte Sternberg. „NRW kann mit dem Graduierteninstitut bundesweit Vorreiter werden, wenn es darum geht, Promotionsmöglichkeiten an Fachhochschulen in Zusammenarbeit mit Universitäten zu schaffen.“ (Robert von Olberg)



Die Rektorinnen und Rektoren, Präsidentinnen und Präsidenten der Fachhochschulen bei der konstituierenden Trägerversammlung des Graduierteninstituts NRW am 14.12.15 in der Hochschule für Gesundheit. Foto: hsg/Volker Wiciok



Skyline von Da Nang. Foto: Verena Richelsen

Beteiligung an EU-Programm für Vietnam und Indonesien

Zusammenarbeit mit Universität von Da Nang und katholischer Atma-Jaya-Universität in Jakarta.

(BL) Nach Erasmus von Rotterdam ist ein EU-Förderprogramm benannt, mit dem Studierende ein Auslandssemester finanzieren können. Früher galt es nur für innereuropäische Studierende, inzwischen auch für andere Länder. Die Westfälische Hochschule hat sich bei der Programmleitung erfolgreich um Fördermittel für Studierende aus ihren Partnerländern Vietnam und Indonesien bemüht und erhielt für das kommende Sommer- und Wintersemester insgesamt acht Semester-Studienstipendien für vietnamesische Studierende und zwanzig für indonesische Studierende, außerdem

Kurzstipendien für Lehrende sowie zur Fort- oder Weiterbildung von Hochschulpersonal.

Im Rahmen einer Reise nach Vietnam, bei der sie auch zwei Studienmessen in Hanoi und Ho-Chi-Minh-Stadt besuchten, waren Nadine Hackmann vom Auslandsamt der Hochschule, Prof. Dr. Verena Richelsen vom Bocholter Fachbereich „Wirtschaft und Informationstechnik“, Ana-Elena Retsch vom Hochschulförderprogramm „International Talents“ sowie die vietnamesische Studentin Lien Nguyen, die in Bocholt studiert, jetzt an der Partneruniversität in

Da Nang in Mittelvietnam, um das Erasmus-Förderprogramm bekannt zu machen. Nadine Hackmann: „Im Erasmus-Semester-Programm muss man keine Deutschkenntnisse nachweisen, sondern ausreichend gute Englischkenntnisse, da die Erasmus-Studierenden in Deutschland englischsprachige Lehrveranstaltungen belegen.“ Das gilt etwa für die Lehrveranstaltungen, an denen die Vietnamesen, aber auch deutsche Studierende im Studiengang „International Management“ teilnehmen.

Die Vietnamesen, so Hackmann, sind sehr an Deutschland als Studienland interessiert: Die Ausbildung vor allem in technischen Studiengängen habe in Vietnam einen guten Ruf. Außerdem seien deutsche Kultur und interkulturelle Erfahrungen den Vietnamesen sehr wichtig für eine spätere Karriere in Wirtschaft und Industrie in Vietnam. Fürs kommende Sommersemester rechnet Nadine Hackmann mit zwei ersten Studierenden aus Da Nang und zehn Studierenden aus Jakarta, die mit Erasmus nach Europa kommen.



Studienmesse in Ho-Chi-Minh-Stadt. Links: Ana-Elena Retsch, ganz rechts: Nadine Hackmann, 2.v.r.: Prof. Dr. Verena Richelsen, 3.v.l.: Lien Nguyen, alle vier von der Westfälischen Hochschule. Außerdem zwei vietnamesische Standhelfer. Foto: priv.



Von links nach rechts: Angelika Dorawa (Talente_schreiben), Anne Rothärmel (Ostfalia), Dr. Lena Kreppel (Leitung Talente_schreiben), Marcus Fiebig, Silke Gausche, Diana Zimper und Kathrin Wiemann (alle Ostfalia). Foto: Ostfalia

Kooperation mit Ostfalia-Hochschule in Sprach- und Schreibförderung

Das Programm „Talente_schreiben“ der Westfälischen Hochschule steht jetzt auch den Studierenden der „Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften“ in Niedersachsen zur Verfügung. Mitarbeiterinnen des Teams von „Talente_schreiben“ besuchten im Dezember zur Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung die Kolleginnen und Kollegen in Wolfenbüttel.

Bereits 2012 hat die Westfälische Hochschule damit begonnen, mit „Talente_schreiben“ neue Maßnahmen zur Förderung der (schrift-)sprachlichen Kompetenzen von Studierenden zu etablieren. Damit übernimmt sie eine Vorreiterrolle im Themenfeld „Deutsch an Hochschulen“ und fungiert in Nordrhein-Westfalen als Impulsgeber innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion. Deutsch gehört genau wie Englisch und die jeweiligen Studiengänge zum Standardrepertoire an Hochschulen. Denn Hochschulen haben die Aufgabe, Rahmenbedingungen für den Studienerfolg zu gestalten und ihre Studierenden auf das Berufsleben vorzubereiten. So zeigen diverse

Studien, dass den (schrift-)sprachlichen Kompetenzen eine besondere Rolle für erfolgreiche Bildungsbiografien und berufliche Karriereverläufe zukommt.

Das an der Westfälischen Hochschule erfolgreich umgesetzte Konzept von „Talente_schreiben“ wird nun von der Ostfalia-Hochschule übernommen. „Der sichere Umgang mit der deutschen Schriftsprache ist ein Schlüssel zum Erfolg in Studium und Beruf“, so Silke Gausche, Projektkoordinatorin des neu gestarteten Projekts Schreibwerkstatt an der Ostfalia.

Bei ihrem Besuch in Wolfenbüttel hatten die „Talente_schreiben“-Mitarbeiterinnen eine Kooperationsvereinbarung für die Zusammenarbeit beider Hochschulen im Bereich der Sprach- und Schreibförderung im Gepäck. Bereits im Vorfeld hatte es ein Treffen in Gelsenkirchen gegeben, um die Inhalte einer Kooperation abzustimmen. Den Gegenbesuch an der Ostfalia-Hochschule nutzten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Teams von „Talente_schreiben“ und des Teams der Schreibwerkstatt, um sich über Maßnahmen zur Förderung der (schrift-)sprachlichen Kompetenzen

im Sinne der Talentförderung auszutauschen und Inhalte der zukünftigen Zusammenarbeit zu konkretisieren.

„Wir freuen uns sehr über die Zusammenarbeit, auf den fachlichen Austausch und auf die Weiterentwicklung unserer Konzepte“, wertete Silke Gausche von der Ostfalia-Hochschule den Beginn der Kooperation. (Lena Kreppel)

Weitere Informationen:
www.meinetalentförderung.de



Dr. Lena Kreppel (Leitung „Talente_schreiben“) und Silke Gausche (Projektkoordinatorin Schreibwerkstatt, Ostfalia-Hochschule). Foto: Ostfalia



Georg Nesselhauf vom Gelsenkirchener „aGEnda21-Büro“ zeigt die Werbepostkarten, die in Zusammenarbeit mit Studierenden des Studiengangs Journalismus und Public Relations in einem gemeinsamen Projekt entstanden sind. Damit soll der neue Facebook-Auftritt der Mobilitätskampagne „Gut gemischt Mobil“ in der Region speziell für eine junge Zielgruppe beworben werden. Foto: WH/MV

Gut gemischt mobil im „Gesichtsbuch“

Ein gemeinsames Werbe-Projekt von Studierenden des Instituts für Journalismus und Public Relations an der Westfälischen Hochschule und des „aGEnda 21-Büros“ der Stadt Gelsenkirchen nutzt nun auch Facebook als erweiterte Kommunikationsplattform für die Mobilitätskampagne „Gut gemischt Mobil“. Das neue Portal soll die Fortbewegungsarten zu Fuß, mit dem Rad, dem Auto oder Bus und Bahn für die Nutzer in der Region bestmöglich verknüpfen und damit attraktiver und einfacher zugänglich machen.

(MV) Erneut kooperierte das „aGEnda 21-Büro“ der Stadt Gelsenkirchen in einem Projekt mit Studierenden des Studiengangs Journalismus und Public Relations. Die Mobilitätskampagne „Gut gemischt Mobil“ wurde durch einen Facebook-Auftritt weiter ausgebaut und mit Werbepostkarten beworben, um auch eine junge Zielgruppe anzusprechen. Dabei brachten die Studierenden des Studiengangs, da sie ja selbst zur Zielgruppe zählen, gute Voraussetzungen von Haus aus mit.

„Erst als Idee geboren, ist die Mobilitätskampagne ‚Gut gemischt Mobil‘ mittlerweile ein fester Bestandteil in den Städten der Metropole Ruhr geworden“, berichtet Georg Nesselhauf, Mitarbeiter im Gelsenkirchener „aGEnda 21-Büro“. „Besonders für Jugendliche und junge Erwachsene bietet die Kampagne eine Vielzahl von Möglichkeiten zur kostengünstigen und schnellen Fortbewegung an. Um unsere Zielgruppe zukünftig besser erreichen zu können, bieten wir über Facebook einen neuen Zugangskanal. Unser Ziel dabei: Den Nachhaltigkeitsgedanken mit neuen, jungen Medien zu verknüpfen und eine bessere Erreichbarkeit zu bieten“, erläutert Nes-

selhauf weiter. Die Facebook-Nutzer sollen angeregt werden, selbst Ideen zu entwickeln und sich beispielsweise online schnell in Fahrgemeinschaften zusammenzuschließen.

„Gut gemischt Mobil“ begleitet sie dabei als Orientierungshilfe, um sich nachhaltig für die Umwelt einzusetzen und gleichzeitig nicht nur etwas für den eigenen Geldbeutel zu tun, sondern auch für die eigene Gesundheit. In vielen Städten der Metropole Ruhr gibt es bereits zahlreiche Stationen für das Metropolrad – so auch an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen – sowie für das Stadtmobil (Carsharing). „Uns ist das noch nicht genug“, ergänzt Werner Rybarski, Leiter des „aGEnda 21-Büros“. „Wir möchten diese Möglichkeiten weiter ausbauen und den Bürgerinnen und Bürgern der Metropole Ruhr noch mehr Flexibilität bieten und in Kooperation mit weiteren Städten im Ruhrgebiet das Angebot ausdehnen.“

Dabei liege dem „aGEnda21-Büro“ die Mobilität mit dem Fahrrad und dem Carsharing genauso am Herzen wie der Ausbau und weitere bessere Anbindungen mit dem öffentlichen Personennahverkehr, so Rybarski weiter. Weitere Informationen zum

„aGEnda21-Büro“ und den Zielen der „Gut gemischt Mobil“-Kampagne erfahren Neugierige im Netz unter www.agenda21.info oder nun auf dem Facebook-Auftritt unter dem Suchwort „gutgemischtmobil“.

„aGEnda 21“

Im Jahr 1997 hat der Rat der Stadt Gelsenkirchen einstimmig die Einführung der „Lokalen Agenda 21“ in Gelsenkirchen beschlossen. Ein Jahr später wurde zu einer ersten Ideenwerkstatt eingeladen und das „aGEnda 21-Büro“ eingerichtet. Seitdem ist die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger, unterschiedlichster Organisationen und Verbände sowie der Kirchen und der Wirtschaft ein wesentlicher Baustein. Die Mobilitätskampagne ist nur eine von vielen Ideen. Um die Zukunft in Gelsenkirchen im Sinne der Agenda 21 zu gestalten gilt daher nach wie vor: Am besten mitmachen. (Quelle: www.agenda21.info)



Der Bundestagsabgeordnete Frank Schwabe (2.v.r.) war im Bocholter-Masterstudiengang „Dienstleistungsmanagement“ von den Studierenden Brian Blank (l.) und Daniel Klefing (2.v.l.) als Gastredner eingeladen worden. Schwabe berichtete von den Ergebnissen der Pariser Weltklimakonferenz. Prof. Dr. Stephan Kress (r.) hatte im vergangenen Wintersemester das Thema „Energiewende“ erstmalig in den Masterstudiengängen „Dienstleistungsmanagement“ und „Verteilte Systeme“ als „Experiment“ mit externen Vertretern aus Politik und Wirtschaft angeboten. Foto: WH/MV

Klimaveteran aus dem Pott

Im Rahmen der Veranstaltung „industrielle Dienstleistungen“ des Bocholter Masterstudiengangs Dienstleistungsmanagement wählten die Studierenden Brian Blank und Daniel Klefing das Thema „Energiewende“ und luden als Gastredner Frank Schwabe von der SPD ein. Schwabe ist direkt gewählter Bundestagsabgeordneter des Wahlkreises Recklinghausen, Castrop-Rauxel und Waltrop und nahm seit 2006 durchgehend an allen Weltklimakonferenzen teil: Er berichtete über die Ergebnisse der Konferenz in Paris.

(MV) Es war die letzte Veranstaltung im Semester und vor der vorlesungsfreien Zeit für die Masterstudierenden des Studiengangs Dienstleistungsmanagement in Bocholt, bevor sie mit ihren Master-Abschlussarbeiten beginnen. Über „Die deutsche Energiepolitik seit 1990“ berichteten die Studierenden Brian Blank und Daniel Klefing und hatten in ihrer Arbeit zuvor einige Meilensteine der deutschen Energiewende zusammengetragen. „Es ist schon interessant, so viele verschiedene Punkte auf einer Zeitleiste einmal abgebildet zu sehen“, lobte Bundestagsabgeordneter Frank Schwabe die beiden für ihre ausführliche Zusammenfassung der Eckdaten.

Schwabe, der sich selbst als Klimaveteran bezeichnet, nahm seit 2006 durchgehend an allen Klimakonferenzen weltweit teil. In seinem Mandat ist er neben dem Klimaschutz auch für die Bereiche Menschenrechte und humanitäre Hilfe zuständig. Zehn Jahre hat Schwabe nun schon einen Sitz im Deutschen Bundestag. „Ich komme aus dem Ruhrpott und bin auf Kohle geboren“, plaudert Frank Schwabe aus dem Nähkästchen. Als Sohn eines Kohlehauers weiß Schwabe, worüber er spricht. Energiewende bedeute für ihn, dass man sowohl neue Prozesse als auch Arbeit organisieren müsse, damit bestimmte Berufsgruppen nicht ins Bodenlose fallen. Er spricht damit direkt das Ende der Steinkohleförderung in Deutschland im Jahr 2018 an. Es müsse klar sein, wohin die Reise gehe – und sie gehe weg von fossilen Brennstoffen und der Kernenergie, so Schwabe weiter.

Eine der Kernfragen für ihn sei, wie man die Umstrukturierungsprozesse organisiert und gestaltet. Dazu gehöre auch die Frage, was im Energiebereich passiert. Die klassischen großen Energieversorger wollen immer lange Planungszeiträume und -festlegungen. Trotzdem hätten viele auf's falsche Pferd gesetzt und versäumt, die Energiewende in die eigene Hand zu nehmen. Andere – kleinere Unternehmen – hätten die Chance genutzt und gezeigt, dass man mit regenerativer Energieerzeugung auch Geld verdienen kann. Zwar wird dies noch staatlich gefördert und auch der Verbraucher zahlt über eine Zulage die Umstrukturierung mit, aber insgesamt sieht er Deutschland auf dem richtigen Weg. Als Fazit der Beschlüsse von Paris fasst Frank Schwabe die Antwort in einem Satz zusammen: „Die UN-Klimakonferenz macht die globale Energiewende unumkehrbar.“ Praktisch bedeute dies eine globale „Dekarbonisierung“ bis Mitte des Jahrhunderts. Länder, die für sich erkannt haben, dass sie auch regenerativ kosteneffizient Strom produzieren können, würden dementsprechend umschwenken. Deutschland sieht Schwabe als Vorbild für den Schwenk auf regenerative Energie, während beispielsweise Indien noch den Bau von Kohlekraftwerken plane. In Paris hätten sich die Staaten auf ein einheitliches System geeinigt, „sich in die Karten schauen zu lassen“, ob sie die Ziele auch einhalten. Nach Paris sei die Entwicklung auf einem guten Weg, auch wenn es noch viele Baustellen gebe.



Die Stipendiatinnen und Stipendiaten der Förderrunde 2015/2016 an der Westfälischen Hochschule bekamen in diesem Jahr ihre Urkunden in der Veltins-Arena. Hier freuen sich die Stipendiaten aller Hochschulstandorte Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Foto: Jens Hoffstiepel

102 Gründe zu feiern

Die Westfälische Hochschule feierte in diesem Jahr ihre Deutschlandstipendiaten der Förderrunde 2015/2016 in der Schalcker Veltins-Arena im La-Ola-Club. Als langjähriger Förderer ermöglichte die Stiftung „Schalke hilft!“, dass die neuen Stipendiatinnen und Stipendiaten aller Standorte der Westfälischen Hochschule dort ihre Urkunden entgegennehmen konnten. Olaf Thon, Repräsentant der Stiftung und Fußballweltmeister von 1990, begrüßte die Gäste.

(MV) In Gelsenkirchen, aber für alle ihre drei Hochschulorte vergab die Westfälische Hochschule Mitte Februar die Förder-Urkunden an die Stipendiatinnen und Stipendiaten des Deutschland-Stipendiums im Studienjahr 2015/2016 „auf Schalke in der Veltins-Arena“. In diesem Jahr waren es so viele wie nie seit Start der Förderung vor sieben Jahren. „Unser ehrgeiziges Ziel, ‚die Hundert‘ zu schaffen, haben wir erstmals erreicht. Hinzu kommen Stipendiatinnen und Stipendiaten, die durch eines der Begabtenförderwerke des Bundes gefördert werden. Unser Dank gilt daher allen Förderern, deren Engagement bisweilen weit über die rein monetäre Unterstützung hinausgeht“, so Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. „Es lohnt sich, unsere Talente zu unterstützen und so auch ihre Leistungen sichtbar zu machen. Wir sehen uns darin bestärkt, auf dem richtigen Weg zu sein und mit der Förderung begabter junger Menschen ein Thema aufgegriffen zu haben, das im Fokus des Interesses der Gesellschaft steht und dessen Bedeutung gesamtgesellschaftliche Anerkennung gefunden hat. Es gibt viele altbekannte und neue Wege, junge Menschen in ihrer Ausbildung zu unterstützen und somit auch die Region, für die gut ausgebildete Fachkräfte eine echte Bereicherung darstellen.“

Das Deutschlandstipendium, durch das der größte Teil der Studierenden gefördert wird, besteht immer aus zwei Teilen: Eine Hälfte bezahlt die Bundesrepublik Deutschland aus der Kasse des Bundesbildungsministeriums, die andere Hälfte kommt von einem privaten Sponsor. Die Fördersumme des Deutschlandstipendiums von 300 Euro erhalten die Studierenden monatlich zunächst ein Jahr lang, eine Verlängerung bis zum Ende der Regelstudienzeit ist möglich, sofern die Studienleistung weiterhin gut ist und die Hochschule darüber hinaus über ausreichend Förderzusagen verfügt. Diese Art der Unterstützung ist kein Darlehen und muss somit nicht zurückgezahlt werden. In diesem Jahr konnten so viele Stipendiaten in die Förderung aufgenommen werden, weil die Hochschule zahlreiche Sponsoren aus dem Kreis von Stiftungen, Vereinen, den Hochschulfördergesellschaften, von Banken, Unternehmen, Privatleuten und Zeitungsverlagen von dieser Art der Studierendenförderung überzeugen konnte. Mehrere Stipendiaten hat die Hochschule selbst über ihre Abteilung „Talentförderung“, durch viele Professorinnen und Professoren sowie Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter übernommen. Alle Stipendiaten und Förderer trafen sich zu der Stipendienfeier in der Veltins-Arena.

Feines Gefüge mit hoher Spannung

Zurzeit „normal“ in der Industrie ist Hydroformung mit hohen Drücken und tonnenschweren Pressen in großen Hallen. Das Westfälische Energieinstitut arbeitet an einer Alternative, die mit Hochspannung arbeitet und dadurch kleiner, billiger, feiner, einfach eleganter sein kann.

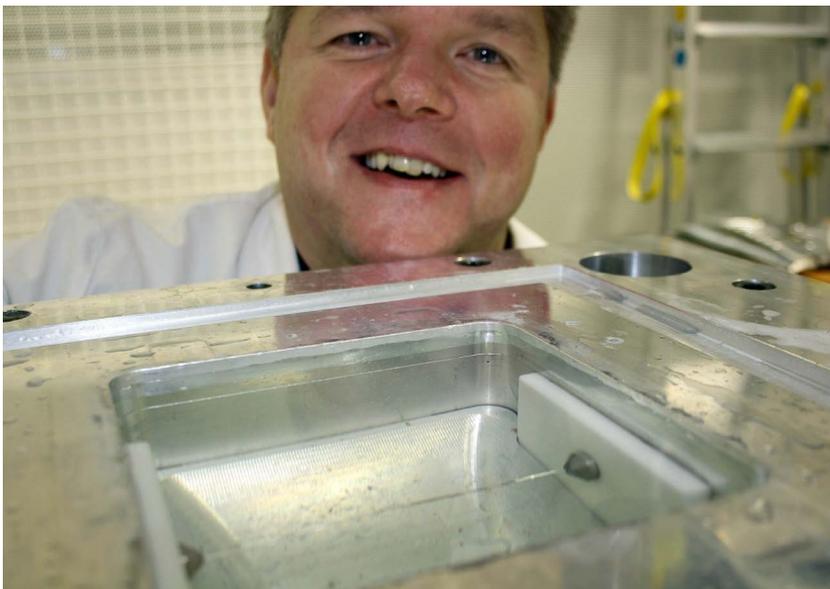
(BL) Wer früher Konturen in Blechen brauchte, der fräste. Oder er stanzte. Oder er nutzte Positiv- und Negativ-Matrizen und spannte die Bleche im Tiefziehverfahren dazwischen. Das heute gängige Verfahren in der Industrie ist, Muster mit einem

nicht-komprimierbaren Medium ins Blech zu drücken, das spart die zweite Form, braucht aber hohe Drücke von mehreren Tausend Bar und daher Maschinenanlagen, die mehrere Millionen Euro kosten können. Meist wird Wasser als nicht komprimierbares Medium für die Druckübermittlung genutzt. Das braucht bei den hohen Drücken einen entsprechend hohen maschinenbaulichen Aufwand. Klingt aufwendig, ist aufwendig.

Seit Juni 2014 und noch bis Mitte 2016 arbeitet das Energieinstitut der Westfälischen Hochschule an einem Alternativ-Verfahren, das den Druck nicht konventionell aufbaut, sondern

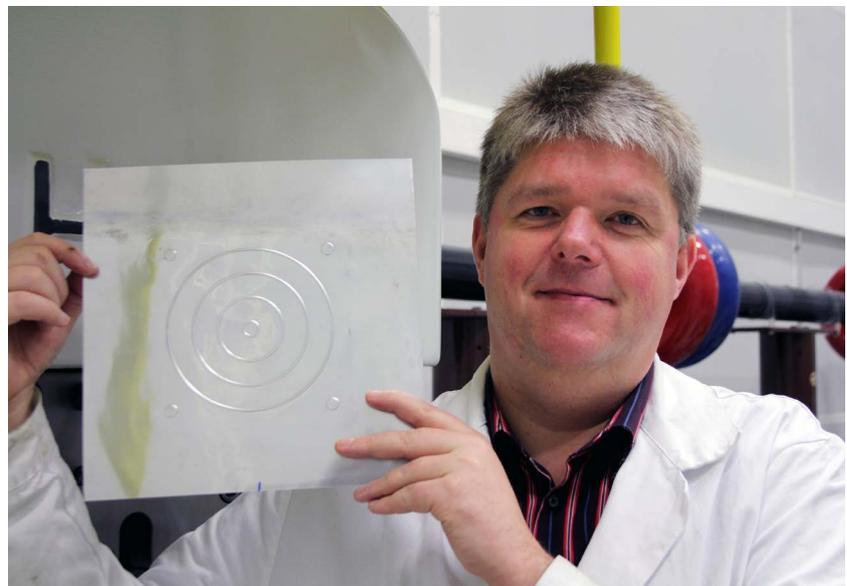
mit einem Hochspannungspuls. Ein kurzer Knall, ein schwacher Lichtblitz: Die Hochspannung von zehn bis 15 Kilovolt entlädt sich innerhalb eines Zeitraums von weniger als einer Millisekunde und verdampft einen Aluminiumdraht. Die dabei entstehende Druckwelle genügt, um das Blech entsprechend dem gewünschten Muster umzuformen. Projektmitarbeiter Jörg Neumann: „Die Vorteile der neuen Technik sind, dass die Anlage viel kompakter ist, die Technik billiger und sie darüber hinaus noch feinere Strukturen in den Blechen erzeugt, als bisher erzielt werden konnten.“ Das neue Verfahren, so Neumann, könnte nicht nur für Aluminiumbleche, sondern auch für solche aus Edelstahl oder Titan geeignet sein.

Wenn das Projekt Mitte 2016 ausläuft, hat das Westfälische Energieinstitut die technische und sicherheitstechnische Entwicklung sowie die Laborversuche geleistet. Danach ist der Projektpartner „Raster Technology“ dran. Das Unternehmen in Ötisheim in der Nähe von Pforzheim wird aus der Laboranlage den Prototypen weiterentwickeln, bevor das neue Umformsystem in den industriellen Einsatz kann. Gefördert wurde die Hydroformung mit Hochleistungspulstechnik aus dem zentralen Innovationsprogramm für den Mittelstand unter der Regie des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie.



Vorher: Im Wasser als „nicht komprimierbares Druckmedium“ ist schwach der Aluminiumdraht zu erkennen. Ein Hochspannungspuls verdampft ihn in weniger als einer Millisekunde und baut dabei den Umformdruck auf. Dahinter: Projektleiter Jörg Neumann. Foto: WH/BL

Nachher: Bei den Laborversuchen benutzt Jörg Neumann aus Kostengründen Aluminiumbleche. Das erzeugte Testmuster ist auch für die Kamera gut sichtbar. Das Verfahren eignet sich aber auch für Edelstahl, Platin oder andere Werkstoffe. Gebraucht werden fein geformte Bleche etwa für die Herstellung von Brennstoffzellen. Foto: WH/BL



Neue Wege der **Regionalentwicklung**

Das Institut „Arbeit und Technik“ begleitet das Modellvorhaben der Raumordnung „Lebendige Regionen – aktive Regionalentwicklung als Zukunftsaufgabe“.

(CB) Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) fördert seit Jahren in zahlreichen Modellvorhaben der Raumordnung (MORO) die Erprobung und Umsetzung innovativer, raumordnerischer Handlungsansätze und Instrumente in Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis. Das aktuelle „MORO Lebendige Regionen“ sucht nach neuen Wegen, um Regionen fit für die Zukunft zu machen. Unter Berücksichtigung der angespannten kommunalen Finanzlage wird erprobt, wie Regionen auch zukünftig lebendig, also attraktiv für Bewohner und Wirtschaft, sein können. Hierzu werden Themen wie Daseinsvorsorge für die Menschen vor Ort, Infrastruktur, Wirtschaftsentwicklung und Arbeitsplätze genauso modellhaft untersucht wie Fragen der Integration von Flüchtlingen und des Naturschutzes.

Mit der Durchführung und wissenschaftlichen Begleitung dieses umfangreichen Projektes hat das BBSR ein Projektkonsortium beauftragt. Die Forschungsassistenz des „MORO Lebendige Regionen“ übernimmt das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) gemeinsam mit der wissenschaftlichen Politikberatung „SPRINT“ (Berlin). Sie begleitet die Modellregionen dabei, in zweijährigen Projekten vorhandene Konzepte und Strategien zusammenzuführen und integrierte Lösungen für eine nachhaltige Entwicklung zu finden. Die wissenschaftliche Begleitforschung führt das IAT zusammen mit dem „Kompetenzzentrum Öffentliche Wirtschaft, Infrastruktur und Daseinsvorsorge e.V.“ an der Universität Leipzig durch; ihre Aufgabe ist die Analyse der finanziellen Ausgangslage und die Entwicklung von Zukunftsszenarien.

Vorgesehen sind vier Modellvorhabenrunden, in denen jeweils vier Modellregionen zeitlich versetzt mit dem Modellvorhaben starten. Es haben sich 26 Regionen für die Teilnahme als Modellregion beworben, die Auswahl läuft zurzeit. In der ersten Maihälfte 2016 wird in Berlin eine Auftaktveranstaltung stattfinden, auf der sich auch die ersten Modellregionen vorstellen werden. Die Projektergebnisse und weitere Informationen finden sich unter http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Forschungsfelder/2015/Lebendige-Regionen/01_start.html?nn=432768.

Modellvorhaben der Raumordnung „Lebendige Regionen“. Grafik: BBSR



MORO



Die Datenbrille vor Augen, den Ultraschallkopf in der einen Hand, die Biopsienadel in der anderen: So kann der Arzt viel leichter und präziser Gewebeprobe entnehmen. Auf diesem Foto ist es eine Putenbrust, die als Testobjekt dient. An der Technik sitzt Student Marvin Ingler, neben ihm: Stefan Maas, der gemeinsam mit Christian Sobotta die wissenschaftliche Leitung des Projekts „AuRIS“ an der Westfälischen Hochschule hat. Foto: WH/BL

Ultraschall und Datenbrille erleichtern dem **Arzt** die Arbeit

Ein medizintechnisches Entwicklungsprojekt aus dem Fachbereich Elektrotechnik und angewandte Naturwissenschaften/Abteilung Physikalische Technik wird vor allem die Entnahme von Gewebeprobe präzisieren, beschleunigen und damit für Arzt und Patienten erleichtern.

(BL) Auris ist auch die lateinische Übersetzung für das Ohr, bei dem gleichnamigen Forschungsprojekt an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen geht es aber gerade nicht ums Ohr, sondern ums Auge. Schreibt man Auris als „AuRIS“ kommt man dem Inhalt des Projekts näher: Die Medizintechnik-Wissenschaftler Stefan Maas und Christian Sobotta wollen gemeinsam mit Marvin Ingler als studentischer Hilfskraft ein Ultraschallsystem entwickeln, das dem behandelnden Arzt einen durch virtuelle Informationen ergänzten direkten dreidimensionalen Blick in den Patienten erlaubt, um bereits bei kleinsten Krebsverdachtsherden Gewebeprobe präzise und schnell entnehmen zu können: „Augmented Reality Intervention System“.

Auris vermeidet den Blickrichtungswechsel des Arztes zwischen Ultraschallkopf, Bildschirm und Patient. Über eine Datenbrille erhält der Arzt virtuell ein dreidimensionales Bild der zu untersuchenden Stelle und lässt dadurch eine Gewebeentnahme-Nadel viel leichter, präziser und schneller zum vermuteten Krankheitsherd vorschieben. Ultraschall

ist ein besonders beliebtes Mittel zur Bildgebung, da er entgegen dem Röntgen oder der Computertomografie nicht mit Röntgenstrahlen arbeitet und eine direkte Intervention erlaubt, während bei der Magnetresonanztomografie der Patient immer wieder aus der „Röhre“ geschoben werden muss. Und billiger sind Ultraschallgeräte außerdem.

Das Projekt „AuRIS“ wird mit rund einer Viertel Million Euro über 18 Monate finanziert aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen und aus dem europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Zum Ende des Förderzeitraums soll daraus eine Firmenausgründung werden, bei der die jetzigen Wissenschaftler die Geschäftsführung übernehmen werden. Schon jetzt haben Maas und Sobotta ihre Marktchancen ausgelotet: „Technisch haben wir zurzeit keine Mitbewerber“, so Stefan Maas. „Unser neues Produkt soll über die Hersteller von Ultraschallgeräten vermarktet werden. Die Unternehmen können sich so auf dem Markt profilieren. Einige haben ihr Interesse bereits jetzt schriftlich bei uns angemeldet.“



*Im Hamsterrad aus Stress im betrieblichen Alltag nimmt manche Pflegekraft den Ausstieg über eine Erwerbsminderungsrente.
Foto: Canstockphoto*

Pflegenotstand selbst gemacht?

Erwerbsminderungsrenten als legitimer Ausstieg aus dem Spannungsfeld von Berufsanspruch und betrieblicher Realität – aktuelle Publikation aus dem IAT beleuchtet individuelle und gesellschaftliche Einflussfaktoren.

(CB) Dass in vielen Krankenhäusern der Pflegenotstand droht, ist bereits heute absehbar: Aufgrund des demografischen Wandels gibt es für immer mehr ältere Patienten weniger Pflegekräfte auf den Stationen. Verschärft wird die Situation dadurch, dass der „Traumberuf“ längst keiner mehr ist. Hohe Arbeitsbelastung in der „Fabrik Krankenhaus“, dafür wenig Anerkennung und Entlohnung lassen viele frühzeitig aus dem Beruf aussteigen. Ein Weg führt über die krankheitsbedingte Erwerbsminderung direkt in die Rente. Welche individuellen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren Erwerbsminderungsrenten in der stationären Pflege begünstigen können, untersucht eine aktuelle Studie des Instituts „Arbeit und Technik“ (IAT).

Erwerbsminderungsrenten (EM-Renten) erhalten Personen, welche aus gesundheitlichen Gründen nur noch wenige Stunden am Tag oder gar nicht mehr arbeiten können. Die IAT-Forscherin Laura Schröer hat untersucht, wodurch die Motivation und die Möglichkeiten von Pflegekräften beeinflusst werden, bis zum Rentenalter im Beruf tätig zu bleiben. Eine wesentliche Ursache für die Inanspruchnahme von EM-Renten sieht die IAT-Forscherin im Konflikt der Beschäftigten zwischen ihrem ursprünglichen Berufsideal und

dem betrieblichen Alltag, dem „Hamsterrad aus Stress“. Bei einer durchschnittlichen Verweildauer der Patienten von 4,8 Tagen erleben viele Pflegekräfte ihre Arbeitssituation als „Rushhour rund um die Uhr“. Der Personalmangel auf den Stationen führt zu erhöhtem Arbeitsdruck, beim Versuch diesen durch Mehrarbeit zu kompensieren, stoßen viele zunehmend an ihre persönlichen Leistungsgrenzen. Folgen können Arbeitsunzufriedenheit und auch psychische Erkrankungen sein.

Diese Erkenntnisse sollten genutzt werden, um schon im Vorfeld Erwerbsminderungsrenten in der stationären Krankenpflege vorzubeugen, rät Laura Schröer. Denkbar wären entsprechende Ansätze im betrieblichen Gesundheitsmanagement und Rehabilitationsmaßnahmen mit Berufsbezug. Bestehende Rehabilitationsmaßnahmen sollten stärker berufsorientiert und präventiv ausgerichtet werden, um Weiterbeschäftigung zu ermöglichen und Erwerbsminderungsrenten in der Pflege zu vermeiden. Auch sollten Betriebsärzte und Führungskräfte durch Schulungen besser für die Probleme am Arbeitsplatz und Möglichkeiten der Prävention sensibilisiert werden.



Mit Hammer und Akkuschauber symbolisch für Arbeit und Technik: IAT-Direktor Prof. Dr. Josef Hilbert (l.) und die Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung, Svenja Schulze, bei der offiziellen Anbringung der Auszeichnung am IAT-Eingang. MdL Markus Töns und Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski (r.) assistierten. Foto: IAT

IAT ist Ort des Fortschritts

Viele erfolgreiche Programme und Projekte stehen für den seit über 50 Jahren andauernden Strukturwandel im Ruhrgebiet, immer noch gibt es massive wirtschaftliche, soziale und ökologische Herausforderungen. Das 1989 vom Land NRW gegründete Institut „Arbeit und Technik“ (IAT), angesiedelt mitten im Ruhrgebiet, in Gelsenkirchen-Ückendorf, begleitet diesen Wandel mit kritischer Forschung und wissenschaftlichen Impulsen. Wissenschaftsministerin Svenja Schulze hat das Institut jetzt als „Ort des Fortschritts“ ausgezeichnet.

(CB) Den Tag der offiziellen Übergabe feierte das IAT im Wissenschaftspark Gelsenkirchen gemeinsam mit langjährigen Kooperationspartnern, um sich öffentlich zu einem Ausbau der Zusammenarbeit an diesem Standort zu bekennen. „Das Ruhrgebiet ist Schrittmacher und Ideengeber für den Strukturwandel in NRW“, sagte die Ministerin. „Das IAT hier in Gelsenkirchen liefert dabei wichtige Impulse.“

Die Projekte geben Antworten auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Herausforderungen. Sie zeigen, wie wir Lebensqualität und Wohlstand noch weiter voranbringen können.“

Seit 1989 begleitet das Institut der Westfälischen Hochschule den Strukturwandel mit zahlreichen Forschungsarbeiten und Initiativen. Die Themen reichen von Arbeit und Wirtschaft über Bildung bis hin zu Gesundheit und Pflege. Neue Lösungen für Arbeitslosigkeit, Migration und die alternde Gesellschaft stehen aktuell im Fokus. Die am IAT entwickelten Innovationen können Chancengerechtigkeit und Teilhabe verbessern und Lebenszufriedenheit, Wohlstand und Zusammenhalt steigern. Das IAT kooperiert eng mit der Ruhr-Universität Bochum und arbeitet mit rund 200 regionalen und europäischen Partnern aus Wissenschaft und Praxis zusammen.

IAT-Direktor Prof. Dr. Josef Hilbert und die Initiatoren der Bewerbung, Dr. Stefan Gärtner und Judith Terstiep, freuten sich über die Auszeichnung:

„Das bestärkt uns auf unserem Weg, die zentralen Zukunftsaufgaben im Quartier, in der Region und im ganzen Land aufzugreifen und mit mutigen Zukunftskonzepten zu beantworten“, so Hilbert.

Ort des Fortschritts

Die Auszeichnung „Ort des Fortschritts“ ist Teil der Forschungsstrategie „Fortschritt NRW“. Die drei Ministerien für Wissenschaft, Wirtschaft und Städtebau vergeben sie an Einrichtungen, die Ökonomie, Ökologie und Soziales innovativ verbinden und damit Fortschritt für die Gesellschaft ermöglichen. Gewürdigt werden Projekte, die die Lebenswelt der Menschen spürbar verbessern. 144 Orte hatten sich um die Auszeichnung „Ort des Fortschritts 2015“ beworben, 31 wurden ausgewählt.



Im Hörsaal 2 der Westfälischen Hochschule startete Ende Januar das Netzwerk „Von der Vision in die Praxis“ mit 60 Unternehmern aus Bocholt und Umgebung. Foto: Unternehmerverband

Vielleicht nicht klüger, aber...

Das „Who's who“ der Borkener-Bocholter Wirtschaft startete Ende Januar am Hochschulstandort Bocholt das Netzwerk „Industrie 4.0“/„World Café“ und lieferte erste konkrete Ideen.

Industrie 4.0 – Berichte, Expertisen und Vorträge darüber gibt es zuhauf. Aber wie ist der tatsächliche Stand in Unternehmen aus Bocholt und Umgebung? Welche Prozesse haben sie schon digitalisiert, welche Möglichkeiten aber noch gar nicht erkannt oder welche passenden Partner noch gar nicht getroffen? Ende Januar startete in Bocholt das Netzwerk „Von der Vision in die Praxis“. Fünf Partner brachten dabei 60 Unternehmer in der Westfälischen Hochschule zusammen. „Sie sind nach dieser Auftaktveranstaltung vielleicht nicht klüger, aber auf jeden Fall inspirierter und vernetzter. An diesem Punkt geht es jetzt weiter“, sagte Jürgen Paschold, Verbandsingenieur beim Unternehmerverband. Der Arbeitgeberverband, die Wirtschaftsförderung Bocholt und die Westfälische Hochschule haben das Netzwerk initiiert und organisiert, unterstützt wird es von der Förderge-

sellschaft der Hochschule sowie von der Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken.

„Die digitale Vernetzung bisher analoger Maschinen und Anlagen ist von keinem Unternehmen und keiner Branche alleine zu bewältigen. Nur die betriebliche Ebene oder die industrielle Basis zu betrachten, reicht nicht; zugleich muss es einen datenbasierten Ansatz geben“, stellte Wirtschaftsförderer Ludger Dieckhues fest. Genau aus diesem Grund hatten die Organisatoren ein Publikum zur Auftaktveranstaltung eingeladen, das sich wie das „Who's who“ der hiesigen Wirtschaft las: Werksleiter von größeren Produktionsbetrieben, Inhaber und Geschäftsführer aus dem Maschinenbau, Spezialisten aus Automatisierung, Elektronik, Informationstechnologie, Konstruktion und Produktentwicklung sowie Wissenschaftler der Westfälischen Hochschule (WH).

Nach einem Impulsreferat – Matthias Schmich, strategischer Direktor bei Siemens Industry Software, sprach über „Lösungen für die Produktentstehung: Digitalisierung des Mittelstandes“ – stellten drei Professoren der WH ihre Kompetenzfelder Robotik,

Informationsverarbeitung, Maschinenbau und Mechatronik vor. Unternehmen könnten profitieren – angefangen bei Kooperationen Wirtschaft-Wissenschaft und (öffentlich geförderten) Projekten über die Entwicklung unternehmensbezogener Prozesszellen bis hin zur Ingenieurausbildung und firmenspezifischen Bachelor-Arbeiten.

Um den Engpass „abwartender Chefs“ aufzulösen, appellierte Prof. Dr. Gerhard Juen, Dekan im Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik, an die Zuhörer: „Öffnen Sie Ihren Blick, denken Sie quer, drehen Sie verrückte Ideen so lange, bis sie zu Ihrem Betrieb passen.“ Als Einstiegspunkt solle man sich nicht die große, ganzheitlich digitalisierte Steuerung vornehmen, sondern einzelne Bausteine: Smarte Tools wie ein Akkuschauber, der sein Drehmoment anpasst, weil er weiß, an welchem Bauteil er gerade arbeitet. Smarte Werker, die mit einer Datenbrille auf der Nase die Handlungsanweisung für die jeweilige Maschine lesen können. Oder smarte Daten, die nicht nur gesammelt, sondern auch ausgewertet werden, um daraus zu lernen.





Dann ging es zum Arbeiten ins „World Café“: In moderierten Workshops wurden hier Ergebnisse in vier Gruppen erarbeitet. Der Clou: Die Gruppen wechselten die Tische und damit die Themen, sodass Ergebnisse und Ideen sukzessiv wuchsen. Schnell kamen die Unternehmer so ins Gespräch über Chancen und Probleme im eigenen Betrieb sowie über Innovationen und Kooperationen. Die vier Moderatoren sahen sich am Ende der Workshops unzähligen Metaplanwänden gegenüber, die von oben

bis unten, mal in Wolken, mal unter Stichworten sortiert mit bunten Karten übersät waren. „Wir werden die meist diskutierten Themen jetzt im Nachgang für Sie aufbereiten. Ob am Ende weitere World-Café-Veranstaltungen, Arbeitskreise oder Firmenbesuche dabei herauskommen, werden wir sehen. Wir bleiben dran“, versprach Ludger Dieckhues abschließend.

Nicht nur das Ziel, gemeinsam die digitale Transformation zu erarbeiten, sondern auch den Weg dorthin haben Wirtschaft und Hochschule mit dem begonnenen Netzwerk fest im Blick.

„Neue Produkte, Geschäftsmodelle, Kooperationen und Arbeitsplätze müssen jetzt konkret weiterentwickelt werden“, resümierte Jürgen Paschold vom Unternehmerverband. Zwar beginne Industrie 4.0 nicht auf Knopfdruck, der alles Bisherige auf Null setze und alles sofort verändere, „aber wir müssen mit dem Wandel Schritt halten. Und wir müssen den Menschen Mut machen, damit sie Veränderungen in Wirtschaft und Arbeitswelt nicht als Bedrohung, sondern als Chance begreifen.“ (Jennifer Middelkamp, Unternehmerverband)



Arbeiten im World-Café: Die Ideen zur Industrie 4.0 wuchsen sukzessiv, indem in Gruppen wechselnd zu vorgegebenen Themen diskutiert wurde.

Bei moderierten Workshops kamen die Unternehmer ins Gespräch: über Chancen und Probleme von Industrie 4.0 im eigenen Betrieb sowie über Innovationen und Kooperationen. Links im Bild: Jürgen Paschold, Verbandsingenieur beim Unternehmerverband. Fotos: Unternehmerverband





Ende Januar gaben Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann, NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze (v.l.n.r.) ein erstes Resümee vom Aufbau eines Talentscoutings an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Moderator der Landespressekonferenz im Düsseldorfer Landtag war Hilmar Riemenschneider (r.) von den Westfälischen Nachrichten und zugleich Vorstandsmitglied der Landespressekonferenz in NRW. Foto: WH/Julia Jax

Neue Talentsucher unterwegs

Land holt Verstärkung für Talentscout Suat Yilmaz: Pilotprojekt an sieben Revierhochschulen gestartet.

Das Talentscouting-Programm der Landesregierung und der Westfälischen Hochschule ist erfolgreich gestartet: Nach dem Vorbild des inzwischen bundesweit bekannten Talentscouts Suat Yilmaz sind seit Jahresbeginn 28 weitere Talentscouts an den Schulen im Ruhrgebiet unterwegs. Sie unterstützen begabte Jugendliche aus Nichtakademikerfamilien auf dem Weg zu einem erfolgreichen Studium. Für den Ausbau des Talentscoutings stellt das Land jährlich bis zu 6,4 Millionen Euro zur Verfügung. Wissenschaftsministerin Svenja Schulze, Schulministerin Sylvia Löhrmann und Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann haben ein Jahr nach dem Start des Programms eine erste Bilanz gezogen.

„Wir wollen Bildungsgerechtigkeit fördern und Hürden auf dem Weg in die Hochschule abbauen. Deshalb haben wir in NRW vor gut einem Jahr mit dem Ausbau des Talentscoutings begonnen“, sagte Wissenschaftsministerin Svenja Schulze. „Seitdem ist viel passiert: Wir haben ein Zentrum für Talentförderung gegründet, weitere Hochschulen und Schulen mit ins Boot geholt und dafür gesorgt, dass Suat Yilmaz Verstärkung bekommt. Auf diese Erfolge können wir stolz sein. Wir sind damit bundesweit Vorreiter und Vorbild.“

Neben der Westfälischen Hochschule, die das Förderkonzept entwickelt hat, beteiligen sich inzwischen sechs weitere Hochschulen am Talentscouting-Projekt (Hochschule Bochum, Ruhr-Universität Bochum, Fachhochschule Dortmund, Technische Universität Dortmund, Universität Duisburg-Essen, Hochschule Ruhr-West). Sie haben sich über einen Wettbewerb der Landesregierung für das Programm qualifiziert – und die ersten Talentscouts eingestellt. Talentierte Jugendliche aus Nichtakademikerfamilien erhalten durch die Talentscouts individuelle Beratung und Betreuung – bei ihrem Weg zum Abitur, bei Studien- oder Berufswahl und beim Wechsel an eine Hochschule.

Schulministerin Sylvia Löhrmann begrüßte die Stärkung der systematischen Kooperationen zwischen Schulen und Hochschulen durch das Projekt. „Das Talentscouting passt gut zum Landesvorhaben ‚Kein Abschluss ohne Anschluss‘. Im Sinne individueller Förderung wird genau geschaut, was zu der einzelnen Schülerin oder dem einzelnen Schüler passt und welche Potenziale sie haben. Unser Ziel ist, dass das Elternhaus, das Portemonnaie oder die Herkunft keine Rolle spielen für den Bildungserfolg. Alle sollen die gleichen Chancen auf erfolgreiche Bildungsbiografien haben.“

Die 28 neuen Talentscouts sind – unterstützt vom Team der Westfälischen Hochschule – bereits an den

Kooperationsschulen im Einsatz. Die Zahl der kooperierenden Schulen ist deutlich angestiegen: 50 Gesamtschulen, Berufskollegs und Gymnasien sind mittlerweile Partner im Talentscouting.

Als zentrale Servicestelle für die beteiligten Hochschulen wie auch als Anlaufstelle für die Schulen ist an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen das NRW-Zentrum für Talentförderung gegründet worden. Das Zentrum unterstützt und berät, bündelt Wissen und organisiert einen kontinuierlichen Erfahrungstransfer. Die neuen Scouts absolvieren hier ein einjähriges Fortbildungsprogramm.

Marcus Kottmann, bisher verantwortlich für strategische Projektentwicklung an der Westfälischen Hochschule, und Talentscout Suat Yilmaz haben im September die Leitung des Zentrums übernommen. 13 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind bereits eingestellt worden, Mitte des Jahres sollen es 25 sein. „Es macht schon Spaß, zu sehen, wie unser Talentscouting-Ansatz in die Breite getragen wird und alle mit Herzblut für die arbeiten, um die es geht: die unentdeckten Talente“, sagte Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule. 2016 kommen weitere Hochschulen hinzu. Die zweite Runde des Förderwettbewerbs wird im Frühjahr ausgeschrieben.

(Pressestelle MIWF NRW)



Wer die Schule nicht schafft, hat später wenig Chancen. Das IAT-Projekt untersucht, wie Schüler besser motiviert werden können. Foto: Can Stock Photo Inc./dotshock

Null Bock auf Schule?

IAT startet EU-Projekt zur Senkung der Schulabbrecherquote durch Beratung und Begleitung.

(CB) Dem Schulabbruch vorbeugen durch Coaching – das ist das Ziel eines EU-Projektes, das jetzt am Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) gestartet ist. Die Schüler sollen mittels Coachings motiviert und gestärkt werden und so die notwendigen Ressourcen erhalten, um ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten weiter auszubauen.

Die Schulabbrecherquote (SAQ) wird definiert als Prozentsatz der Bevölkerung im Alter von 18 bis 24 Jahren ohne Schulabschluss und ohne andere Ausbildung. Häufig sind es Kinder oder Jugendliche aus bildungsfernen Familien, häufig mit Migrationshintergrund, öfter Männer als Frauen. Die Ursachen sieht das IAT-

Projektteam aus Dr. Ileana Hamburg und Fikret Öz nicht nur in schlechten Noten: „Es gibt wenige Informationen und Anreize für junge Menschen, die Schulbildung fortzusetzen und es mangelt an finanzieller Unterstützung für Zuwandererfamilien.“ Zudem würden beispielsweise im Bereich der Bauwirtschaft Tausende von jungen Menschen mit gut bezahlten, ungelehrten Jobs angelockt. Und für eine Berufsausbildung als Alternative zur Hochschulreife mit anschließendem Studium gebe es zu wenig gesellschaftliche Anerkennung.

In den vier Projekt-Partnerländern Italien, Türkei, Spanien und Deutschland werden zunächst Strukturanalysen durchgeführt, um die hauptsächlichen Risikofaktoren, lokal und national, für das Schulabbrecher-Problem festzustellen. Zudem werden Beispi-

le für „Best Practices“ untersucht. Ferner wird eine kooperative Online-Plattform eingerichtet, die einen Ort zur Zusammenarbeit bieten soll, Produkte zum Download anbietet und die Entwicklung von Aktivitäten ermöglicht, welche von Pädagogen zum besseren Umgang mit schulmüden Jugendlichen genutzt werden können. Ein Coaching-Guide mit den Endergebnissen der Aktivitäten und „Best Practices“ aus Italien, der Türkei, Spanien und Deutschland soll auch eine Reihe von Empfehlungen enthalten, wie diese Methoden in Bildungseinrichtungen integriert werden können. Im Projektverlauf wird der Coaching-Guide in ausgewählten Einrichtungen in den Partnerländern im Rahmen von Pilotprojekten getestet. Ein E-Book und ein Abschluss-Event runden das Projektprogramm ab.



Viele Schülerinnen und Schüler aus Gelsenkirchen und der Hochschulregion von Recklinghausen bis Bocholt nutzen den Hochschulinformationstag (Hit) an der Westfälischen Hochschule, um sich über das Studienangebot an den Stand- und Studienorten Gelsenkirchen, Bocholt, Ahaus und Recklinghausen zu informieren. Der Hit hilft ihnen in der Regel, den persönlichen Studien- und Berufsweg besser zu planen, da sie die Hochschule haut- und praxisnah erlebt haben. Foto: WH/Björn Albrecht

HIT 2016 – gut informiert ins Studium

Die Westfälische Hochschule lud Studieninteressierte Ende Januar auf ihren Campus in Gelsenkirchen zur Neidenburger Straße 43 ein: Dort gab der Hochschulinformationstag, kurz Hit, Neugierigen mit einem umfangreichen Programm Einblick in das vielfältige Studienangebot der Westfälischen Hochschule, nicht nur das von Gelsenkirchen, sondern auch das Bocholter und Recklinghäuser Studienangebot.

Schülerinnen und Schüler, Eltern sowie Lehrkräfte und weitere Neugierige konnten sämtliche Studiengänge, die die Hochschule an ihren Standorten Gelsenkirchen, Recklinghausen und Bocholt/Ahaus anbietet, beim Hochschulinformationstag Ende Januar in Gelsenkirchen näher kennenlernen. Professorinnen und Professoren sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter präsentierten in Vorträgen, an Informationsständen und bei Labor- und Werkstattführungen die über 50 Bachelor- und Masterstudiengänge der Westfälischen Hochschule. Außerdem wurde die Möglichkeit des dualen Studiums, einer Kombination aus betrieblicher Ausbildung mit einem parallelen Studium, ausführlich vorgestellt.

Darüber hinaus präsentierten sich diejenigen Einrichtungen der Hochschule, die mit ihren Angeboten das eigentliche Fachstudium ergänzen: Dazu gehören das Talentscouting sowie Seminare der Talentförderung und der Einstiegsakademie, die eine erfolgreiche Studienvorbereitung ermöglichen und Studierende in den ersten Semestern unterstützen.

Die Stipendienberatung gab einen Überblick über die zahlreichen Förderprogramme für Studierende, auch die

Frage nach der Studienfinanzierung über das Bafög wurde beantwortet und erläutert. Wie eine internationale Ausrichtung des Studiums über den zusätzlichen Erwerb von Sprachen oder einen Auslandsaufenthalt möglich ist, zeigten das Sprachenzentrum und das „International Office“. Die „Zentrale Studienberatung“ präsentierte verschiedene Online-Angebote, die das persönliche Orientierungsgespräch ergänzen können.

Parallel zum Hit 2016 fand die Veranstaltung „Engineer for a day“ statt, bei der Schülerinnen in mehreren Workshops die Welt der sogenannten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) kennenlernen konnten. Der Hit 2016 sowie „Engineer for a day“ waren Angebote der Westfälischen Hochschule im Rahmen der NRW-weiten „Wochen der Studienorientierung“, zu denen teilnehmende Hochschulen jeweils zu Beginn eines Jahres in einem bestimmten Zeitraum einladen. Das Gesamtangebot – auch im kommenden Jahr – ist dann unter www.wissenschaft.nrw.de/studium/informieren/wochen-der-studienorientierung/ abrufbar.

(Michael Völkel/Philipp Heubgen)



Sowohl für die Schülerinnen und Schüler als auch die Eltern ging es erst einmal auf die „Schul-“ beziehungsweise „Hörsaalbank“. Studienberaterin Caroline Möller (hinten) gab in einem Kurzvortrag Tipps, wie man den für sich richtigen Berufswunsch herausfindet. Foto: WH/Philipp Heubgen

Hilfe bei der Studienwahl

Eltern-Schüler-Informationsabende in Recklinghausen und Bocholt machten beide Parteien fit in Sachen „Studienwahl“.

(MV) Mitte Januar konnten Eltern und Jugendliche abends den Hochschulstandort Recklinghausen besuchen, um sich dort über Studiermöglichkeiten und Studienstart zu informieren. Ein wenig später – Anfang Februar – gab es ein ähnliches Angebot auch für Eltern und Jugendliche in Bocholt.

Vorträge, Führungen sowie persönliche Gespräche erläuterten die Voraussetzungen, die für ein erfolgreiches Studium nötig sind. Hierzu zählten auch Antworten auf die Frage nach einer finanziellen Unterstützung im Studium und für individuelle Fördermöglichkeiten vor und während eines Studiums. Neben dem Vollzeit-Studienangebot der Westfälischen Hochschule wurde auch das duale Studium, eine Kombination aus Studium und paralleler betrieblicher Ausbildung, vorgestellt. Die Veranstaltungen – sowohl in Recklinghausen als auch in Bocholt – richteten sich vor allem an Schülerinnen und Schüler der letzten drei Klassen vor dem Schulabschluss und deren Eltern. Dabei ganz besonders an Eltern, die über keine oder geringe akademische Traditionen

verfügen oder deren Studiererfahrungen schon länger zurückliegen. Für Eltern, die Schwierigkeiten beim Verstehen und Sprechen der deutschen Sprache haben, boten zudem mehrsprachige Beraterinnen und Berater in Recklinghausen die Möglichkeit, Inhalte in andere Sprachen zu übersetzen: Türkisch, Russisch, Polnisch und Englisch.

Auch am Hochschulstandort Bocholt konnten sich Eltern und Jugendliche über Fragen rund um ein Studium beraten lassen. „Ebenso wie in Recklinghausen wurde unser Angebot auch in Bocholt gut angenommen“, berichtet Studienberater Philipp Heubgen. „Der größte Teil der besuchenden Schüler war in Begleitung der Eltern.“ Die Leiterin der „Zentralen Studienberatung“, Caroline Möller, informierte in einem Vortrag über die Unterschiede zwischen einem Universitäts- und einem Fachhochschulstudium. Auch das Bachelor- und Mastersystem wurde erläutert sowie die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Studienplatzbewerbung. „Mit unserem Angebot konnten wir viele Unsicherheiten ausbügeln“, so Heubgen. „Insgesamt reichte die Bandbreite bei den Besucherinnen und Besuchern von ‚komplett unerfahren in Sachen Studium‘ bis hin zu ganz

konkreten Fachfragen.“

Die Eltern-Schüler-Informationsabende an den Hochschulstandorten Recklinghausen und Bocholt waren Angebote der Westfälischen Hochschule im Rahmen der NRW-weiten „Wochen der Studienorientierung“, zu denen teilnehmende Hochschulen jeweils zu Beginn eines Jahres in einem bestimmten Zeitraum einladen. Das Gesamtangebot – auch im kommenden Jahr – ist dann unter www.wissenschaft.nrw.de/studium/informieren/wochen-der-studienorientierung/ abrufbar.



Im Foyer der Hochschule konnten Eltern und Schüler anschließend ihre Fragen „loswerden“: An verschiedenen Ständen halfen Fachberaterinnen und -berater aus unterschiedlichen Bereichen. Foto: WH/Philipp Heubgen



Die Wende von den fossilen Energieträgern wie Kohle zu den sich erneuernden Energieträgern wie Wind erörterte Ende Januar ein öffentlicher Energiediskurs an der Westfälischen Hochschule. Hauptrednerin war Dr. Barbara Hendricks, Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. Foto: WH/MV

Ideen zum Klimaschutz

Start einer vierteiligen Vortrags- und Diskussionsreihe mit Fachleuten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Hauptrednerin beim ersten Termin Ende Januar war Bundesumweltministerin Dr. Barbara Hendricks.

(BL/MV) Mit Bezug auf die letzte Weltklimakonferenz in Paris diskutierten Ende Januar Fachleute aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen im Rahmen einer „Energiediskurs“ genannten Vortrags- und Diskussionsreihe über die Energiewende, über erneuerbare Energie und über die Zukunft der Energieversorger.

Hauptrednerin der Auftaktveranstaltung Ende Januar war Bundesumweltministerin Dr. Barbara Hendricks. Sie zog eine Bilanz zur Situation nach der Pariser Weltklimakonferenz vom Dezember des vergangenen Jahres und wertete die Ergebnisse und Beschlüsse als Erfolg. Nach Aussage von Hendricks sei die Weltgemeinschaft diesmal handlungs- und auch einigungswillig gewesen. Einen Grund dafür sieht Hendricks auch darin, dass sich die sogenannte „Gruppe der 77“ klar zum Klimaschutz bekannt hat. „Hinter der Gruppe der 77 verstecken sich Länder, die heute keine Entwicklungsländer mehr sind, unter anderem China“, berichtete die Bundesumweltministerin. Die Kritik, Deutschland habe seine Vorreiterrolle in der Energiewende aufgegeben, sieht Hendricks nicht: „Wir sind Vorreiter und Vorbild für viele Länder. Erneuerbare Energien sind mehr als eine Nische. Klimaschutz hat große wirtschaftliche Potenziale.“ Aus der Wirtschaftskrise sei Deutschland unter anderem durch die neuen „Klimaprodukte“ unbeschadet herausgekommen, so Hendricks weiter. Auf dem Verkehrssektor sei allerdings noch nicht viel passiert. Vieles sei zu teuer und man müsse bei der Entwicklung „noch einen Zahn zulegen“. Auch sei die Energieeffizienz in vielen Bereichen noch ausbaufähig. Als Beispiel nannte Barbara Hendricks einen Betrieb, der 100.000 Euro in energieeffiziente Maßnahmen investierte

und damit jährlich bis zu 75.000 Euro Kosten sparen konnte. Aufgefallen seien die Maßnahmen dem Energieversorger des Unternehmens. Der Betrieb, der vorher immer deutlich mehr verbrauchte, sparte nun Energiekosten mit gängiger, moderner Technik ein. Als „low hanging fruits“ (niedrig hängende Früchte) bezeichnete Hendricks die Maßnahmen des Unternehmens, in Wärmedämmung und intelligente Steuerungstechnik zu investieren. Auch hier sehe sie in Deutschland noch großes Potenzial.

Das zweite Thema des Tages widmete sich den Auswirkungen der Energiewende auf die Volkswirtschaft. Diesen Vortrag hielt Dr. Heinz-Josef Bontrup, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Recklinghäuser Abteilung der Westfälischen Hochschule und zugleich einer der Direktoren des Westfälischen Energieinstituts, Mitglied im Expertenrat der „Forschungsinitiative Nordrhein-Westfalen in Europa“ sowie Sprecher der Arbeitsgruppe „Alternative Wirtschaftspolitik“.

Der Energiediskurs-Auftaktveranstaltung folgen bis zum Ende des Sommersemesters 2016 noch drei weitere Energiediskurse. Die Termine sind der 21. April, 19. Mai und 23. Juni, in April und Juni jeweils um 18 Uhr im „Großen Saal“ der Westfälischen Hochschule an der Neidenburger Straße 43 in Gelsenkirchen-Buer, im Mai in der Hochschulabteilung Recklinghausen, August-Schmidt-Ring 10. Die Vorträge stehen nicht nur Fachleuten, sondern auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern zur Teilnahme offen.

Weitere Informationen: <http://www.w-hs.de/kooperieren/forschungsinstitute/westfaelisches-energieinstitut/homepage/aktuelles/wei-veranstaltungen/>.



Zufrieden mit der guten Resonanz beim Kuchenverkauf war auch Jacqueline Schilli (l.) von der Fachschaft „Ver- und Entsorgung/Facilities Management“ und Stupa-Mitglied: „Gerne rundeten die Leute die Preise auf und gaben mehr, als wir für den Kuchen verlangten.“ Foto: WH/MV

Hundertprozentig gespendet

Die Fachschaften veranstalteten unter Mithilfe des Astas der Westfälischen Hochschule eine Spendenaktion für jugendliche Flüchtlinge, die ohne Eltern in Gelsenkirchen angekommen sind und somit unter der Aufsicht des hiesigen Jugendamtes stehen.

(MV) „Die Idee, eine Spendenveranstaltung zu organisieren, ist uns von unseren Erstsemester-Studierenden angetragen worden“, berichtet Asta-Vorsitzender Daniel Kaczor. „Doch bevor die Idee zur Veranstaltung wurde, mussten wir noch einige bürokratische Hürden aus dem Weg räumen. Da der allgemeine Studierenden-Ausschuss (AStA) eine ‚Körperschaft des öffentlichen Rechts‘ ist, durften wir selbst keine Spendenaktion durchführen. Mit der kurzfristigen Hilfe vom Ordnungsamt und im Zusammenspiel und nach Rücksprache mit dem zuständigen Finanzamt wurde den Fachschaften der Hochschule dann doch noch ‚grünes Licht‘ für die Sammelaktion gegeben. Zudem wollten wir ja das eingegangene Geld zu hundert Prozent spenden, ohne Steuern und Abgaben“, erzählt Daniel Kaczor weiter, der sehr froh war, dass es trotz der Anlaufschwierigkeiten noch zeitnah geklappt hat.

Über einen hochschulweiten E-Mail-Aufruf meldeten sich unter den Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie aus der Professorenschaft viele Spendenwillige, die einen Kuchen für ein geplantes Buffet beisteuerten. Auch externe Firmen beteiligten sich kurzfristig über Sachspenden an einer Tombola. Wer wollte, konnte aber auch direkt in eine Spardose einzahlen.

Das Geld soll helfen, Jugendliche dabei zu unterstützen, wieder in ein „normales“ Leben zu finden, auch wenn es mitunter ein mühsamer Weg sein wird. Zufrieden mit der guten Resonanz beim Kuchenverkauf war auch Jacqueline Schilli von der Fachschaft „Ver- und Entsorgung/Facilities Management“ und Stupa-Mitglied: „Gerne rundeten die Leute die Preise auf und gaben mehr, als wir für den Kuchen verlangten.“ Sarah Schulz-Meierkamp von der Fachschaft Maschinenbau stimmte ihr zu und lobte die unproblematische Bereitschaft, einen Kuchen zu spenden. Insgesamt kam so eine Summe von 392,68 Euro zusammen.

Kaczor, der durch sein Ehrenamt bei der freiwilligen Feuerwehr in Gelsenkirchen-Buer bereits viele Kontakte mit Flüchtlingen hat, weiß, dass den Jugendlichen die Wartezeit und die Ungewissheit, ob es mit einer Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland klappt, auf das Gemüt schlagen. „Die Spende kann helfen, Sport- oder Freizeitangebote zu organisieren“, ist sich Daniel Kaczor sicher. „So kommen die Betroffenen ein bisschen auf andere, positive Gedanken.“



Fotos: WH/BL

Das neue Must-have

In ihrem Hochschulshop bietet die Westfälische Hochschule zahlreiche Produkte im Hochschuldesign. Jetzt gibt es mit Krawatten und Tüchern zwei neue Produkte für den perfekten Auftritt im Hochschul-Look.

(BL) Sie sind aus 100 Prozent Naturseide. Silbergraue, diagonale Streifen schimmern vor etwas dunklerem Hintergrund. Die Bildmarke der Westfälischen Hochschule setzt ein grünes Signal. Viel mehr muss man über

die neuen Produkte im Hochschulshop eigentlich gar nicht sagen. Sie sprechen für sich. Vielleicht noch eine Information: Die Auflage ist gering. Die Krawatte kostet 16 Euro, das Tuch im Format 67 mal 67 Zentimeter 22

Euro. Erhältlich an allen bekannten Verkaufsstellen des Hochschulshops in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen.



Die Bildmarke der Westfälischen Hochschule bildet gewebt den Hingucker auf der Krawatte, gedruckt auf zwei Spitzen des Tuchs.



Foto: FHG/BL

Dieter Kohake verstorben

Am 12. Januar verstarb Prof. Dr. Dieter Kohake.

(BK) Prof. Dr. Dieter Kohake wurde am ersten März 1988 an die Fachhochschule in Gelsenkirchen berufen. Während seiner Amtszeit von mehr als 27 Jahren prägte er wesentlich das Bild der Hochschule, von der damaligen Fachhochschule Bochum/Abteilung Gelsenkirchen hin zur Westfälischen Hochschule. Zuletzt gehörte er dem Fachbereich Elektrotechnik und angewandte Naturwissenschaften an und lehrte in den Gebieten Physik, elektro-

nische Bauelemente und Schaltungen sowie regenerative Energietechnik. Seine Person und seine Tätigkeit als Hochschullehrer und Dekan des Fachbereichs wurden sehr geschätzt. Bei den Studierenden ebenso wie bei den Kolleginnen und Kollegen war er außerordentlich beliebt. Die Hochschule ist dankbar für die gemeinsame Zeit und wird ihn sehr vermissen. Das Mitgefühl der Hochschulmitglieder gilt den Angehörigen.